

Notationsprache als gedächtnisunterstützendes Mittel beim Konsektivdolmetschen

Tahsin Aktaş, Nevşehir

Özet

Ardıl çeviri esnasında hafızayı destekleyici bir araç olarak not alma (yazma) tekniği

Sunduğumuz bu araştırmada tercümanlığın bir türü olan ardıl çevirideki not alma teknikleri ve bu tekniklerin uygulanışını irdelemeye çalıştık.

Araştırmamızın başında öncelikle günümüzde sık sık başvurulan ardıl çeviri türünü, bunun önemli bir boyutu olan not alma teknikleri ve bunların işlevi ve özelliklerini bilimsel literatürün ışığında analiz ettik. Ardından ardıl çeviri sürecinde tercüman için ne gibi sorunların ortaya çıkabileceğini ve tercümanın bu sorunları hangi yöntem ve tekniklerle çözebileceğini somut örneklerle gösterdik. Bunu yaparken tercümanın süreç içinde kullandığı not alma tekniklerinin konuşmacının söylemlerini kaynak dilden hedef dile aktarırken unutmaması için çok önemli bir araç olduğunu ve bu aracın tercümanın hafızasını destekleyici bir işlev gördüğünü vurguladık.

Araştırmamızın son bölümünde ardıl çeviri sürecinde tercümana düşen görevleri tartıştık ve bu bağlamda sözünü ettiğimiz not alma tekniklerinin (kısaltma, işaret ve sembollerin) tercüman için bir örnek, bir model teşkil ettiğini, tercümanın kendisinin de özel not alma tekniklerinin olması ve bu bağlamda sürekli kendini yetiştirmesi gerektiğini belirttik.

Anahtar Sözcükler: Not alma tekniği, sözlü çeviri, ardıl sözlü çeviri, not, hafıza.

Abstract

Taking Notes as a Memory Supporting Tool in Consecutive Interpretation

The present study is about note taking techniques in consecutive translation and their application.

In the beginning we analyzed in the relevant literature, consecutive interpretation among translation techniques, note taking, and the function and features of note taking in consecutive translation. Afterwards, we presented the problems that an interpreter might face in consecutive interpretation with concrete examples and provided possible methods and techniques to overcome these. Hereby, we emphasized that note taking techniques are an important feature to remember while translating and its function as a memory supporting tool.

In the last section we discussed the roles of a consecutive interpreter and emphasized within this context the usage of the earlier mentioned note taking techniques (use of acronyms, signs, and symbols). Moreover we highlighted that each interpreter has to have his/her own techniques and improve these continuously.

Keywords: taking notes, interpretation, consecutive interpretation, notes, memory.

Einleitung

In dieser Studie sollen die wesentlichen Aspekte eines Notationssystems des Konsektivdolmetschens vorgestellt werden. Es geht vor allem darum, die Aufgaben

bzw. die Funktionsweisen der Notizen beim Konsektivdolmetschen im Besonderen etwas näher zu beleuchten. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Einbeziehung der Notation in das Gedächtnis, das für das Konsektivdolmetschen von großer Relevanz ist. Um das Notationssystem auf den Untersuchungsgegenstand abzustimmen, werden im ersten Teil die Überlegungen zum Konsektivdolmetschen und die hierbei zu berücksichtigenden Merkmale desselben präsentiert. Im Anschluss an die Darstellung charakteristischer Besonderheiten dieser Dolmetschensart beschreibt der zweite Teil Umfang, Art und Weise der Notation. Ziel ist es, die Rolle der Notizenaufnahme für den Dolmetscher im Prozess der zwischenmenschlichen Kommunikation ans Tageslicht zu bringen, indem man Techniken und Strategien des Konsektivdolmetschens mit und ohne Notizenaufnahme analysiert und sie systematisch aufbaut. Zunächst werden wir das Konsektivdolmetschen definieren und auf einzelne Bestandteile eingehen. Danach werden wir zu folgenden Fragen Stellung nehmen:

1. Wie kann ein Notationssystem dargestellt werden?
2. Welche Formen der Notation gibt es und wie kann man diese Formen strukturieren?

Am Schluss steht eine Auswertung der dargestellten Beispiele und Übertragung der Theorie auf die Praxis des Dolmetschens, vor allem auch im Hinblick auf die Ausbildung.

In der wissenschaftlichen Literatur wird unter anderem besonders auf die Relevanz des Dolmetschens hingewiesen, indem man gegenwärtige Globalisierung, Integration und EU- Erweiterung in Betracht zieht. In diesem Zusammenhang bemerkt Lauková (2005: 18), dass Europa künftig multikulturell, vielsprachig und — insbesondere — dialogbedürftig sein wird. Es besteht kein Zweifel daran, dass die Sprachen auf dem Weg zum vereinten Europa eine ganz zentrale Rolle spielen und spielen werden müssen. Die Eurobürger sprechen ja verschiedene "Sprachen" nicht nur aus politischer Sicht, sondern auch aus der ethnischen. Damit sie gemeinsame Projekte entwickeln können, müssen sie sich untereinander auch und sogar vor allem auf der elementarsten Ebene verständigen.

Kautz, (2002: 34) definiert den Begriff „Dolmetschen“ als die Entschlüsselung einer Botschaft, die von einem Sender im Ausgangssprachlichen Kode gesendet und vom Dolmetscher empfangen, von ihm zielsprachlich umkodiert und wiederum an den zielsprachigen Empfänger gesendet wird. Eine der ältesten Arten dieses Dolmetschens ist das Konsektivdolmetschen, bei dem der Sprecher regelmäßig eine Pause einschalten muss, so dass der Dolmetscher Gelegenheit findet, Reden oder Gesprächsbeiträge in die andere Sprache zu übertragen. Diese Art vom Dolmetschen erfolgt selbstverständlich zeitversetzt. Im Grunde genommen ist das erwähnte Dolmetschen in zwei Phasen einzuteilen. In der ersten Phase geht es darum, den Redetext wahrzunehmen und zu verstehen; sie verlangt daher vom Dolmetschen erhöhte Aufmerksamkeit und Konzentration auf das, was der Redner vorträgt und umfasst das Zuhören und auch mentales Analysieren eines Diskurses in der Ausgangssprache. In dieser Phase bemüht sich der Übersetzer darum, die schon gehörten Informationen im Gedächtnis zu speichern. Deswegen kodiert er sprachliche Zeichen, die zum Verstehen des Sinnes dienen, durch Notizen.

In der zweiten Phase gibt er der wahrgenommenen und verstandenen Idee eine neue linguistische Form in der Zielsprache; d.h. dekodiert er die Notizen, ruft die gespeicherten Daten aus dem Gedächtnis ab, liest die Notizen, die sich an bestimmte Informationen zu erinnern und eine Rede im Ganzen zu rekonstruieren ermöglicht. Darauf aufbauend produziert er letztendlich Texte in der Zielsprache. Folglich verfolgen die Dolmetschnotizen zwei Ziele:

1. das Verstehen des Mitgeteilten wird intensiviert.
2. das Gedächtnis wird gestützt

Dabei kommt allerdings nicht eine lupenreine Inhaltswiedergabe des Vortrags, sondern eine lakonische und syntaktisch korrekte zielsprachliche Version in Frage. Für Durlanik (2001: 10) ist das Konsekutivdolmetschen ein reproduzierendes Handeln eines Boten, der nicht als Aktant eigenen Rechts, sondern im Auftrag eines anderen spricht. Durlanik will hier darauf hinweisen, dass beim Konsekutivdolmetschen der Dolmetscher erst ein ganzes Gespräch rezipiert und dann für die zielsprachliche Translation einen Handlungsplan bildet.

Die gleiche Auffassung vertritt auch Geise (2001: 2) und macht unter anderem deutlich, dass dieses Dolmetschen nicht zuletzt bei Veranstaltungen ohne technische Hilfsmittel, z. B. bei Geschäftsverhandlungen, kleinen Symposien und internationalen Konferenzen eingesetzt wird, wobei der Dolmetscher eine Rede vollständig mit einer Notizschrift festhält, um sie dann in der Sprechpause des Vortragenden in die gewünschte Sprache zu dolmetschen. Es ist hierbei zu bemerken, dass Notizen nicht das Gedächtnis ersetzen, sondern diesem als Stütze dienen. Folglich soll der Dolmetscher beim Dolmetschvorgang selektiv vorgehen und nicht alle Informationen Wort für Wort notieren. Mit Hilfe der so genannten Schriftzeichen kann er nur die Gedankengänge der Rede bestimmen. Widmet er dem Notieren eine besondere Aufmerksamkeit, so wäre dies dem Hören und Verstehen abträglich.

Für Laukova (2005: 2) ist dieses Dolmetschen eine geeignetste Form für formelle und feierliche Anlässe oder Gespräche zwischen Staats- und Regierungschefs. Sie hält die Dolmetschnotizen für eine der Teiloperationen des Konsekutivdolmetschens. Diese dienen nach ihr zum Erinnern der Redeflüsse. Auf diese Weise lassen sich auch lange Passagen problemlos und rhetorisch gewandt dolmetschen. Daher ist ihre Relevanz im Prozess des Konsekutivdolmetschens unumstritten. Diese Tatsache bringt Geise (2001: 50) zum Ausdruck, dass das Notieren bestimmter Informationen einen großen Schritt auf dem Wege zur Beibehaltung der Hauptinformationen im Gedächtnis darstellt. Daraus ist es zu resultieren, dass die Notizen im Großen und Ganzen die Aufgabe des Konsekutivdolmetschers erleichtern und nicht erschweren. Deshalb ist eine intensive Didaktik der Notizentechniken für den Übersetzer von großer Wichtigkeit. Denn sie fördern die Fähigkeit, erfolgreich und so entlastet wie möglich zu dolmetschen.

Die ersten Ansätze für eine systematische Notation finden wir in Rozans Studie (1984), in der er die Notizen als eine unabdingbare Gedächtnisstütze hinstellt. Rozan befürwortet ein klares Abkürzungssystem für Wörter, durch Schreiben des Wortanfangs und Hochstellung der letzten Buchstaben des Wortes. Ferner plädiert er für eine zielsprachenorientierte Notation und wenige Symbole der Notizen. Ebenso wie Rozan befasst sich auch Kalina (2002: 112) mit dem Prozess der Notation und zwar unter dem

Aspekt von Behaltenstechniken bei dem Vorgang des Konsektivdolmetschens. In diesem Zusammenhang erläutert und diskutiert er eine Reihe verschiedener Techniken der Anfertigung von Notizen ebenfalls im Hinblick auf die Didaktik der Notation. Seiner Meinung nach gehören Knappheit, Effizienz und Unverwechselbarkeit der Notizen jeweils zu den Grundprinzipien der Notation. Dementsprechend soll die Notation einfach, kurz, ökonomisch, klar und erfassbar sein, um ein schnelles und problemloses Ablesen zu ermöglichen. Diesbezüglich fasst Becker (2001: 12) seine Gedanken stichwortartig wie folgt zusammen:

- Vertikales, spaltenweises Notieren für besseres Wiederlesen
- Notieren von Zahlenangaben, wenn möglich abkürzen, von unbekannt Namen und Eigennamen, wenn nötig in Lautschrift notieren und von Konjunktionen ausschlaggebend für Sinn und Inhalt eines gesamten Satzes und wichtig für die Wiedergabe, da sie Sätze einleiten.
- Abkürzungen, symbolhaftes Darstellen von Substantiven, Verben, Adjektiven
- Allgemein gängige und gültige Abkürzungen verwenden
- Formeln wie Begrüßung etc. möglichst nicht notieren, sondern automatisiert anwenden.

Zur Frage, was der Dolmetscher notiert, macht Kautz (2000: 313) einen konkreten Vorschlag. Demnach sollte der Dolmetscher abgesehen von wenigen Ausnahmen nicht die Wörter, sondern die wichtigsten Gedanken oder den allein den Wörtern entnommenen Sinn notieren. Wie Rozan bezeichnet auch dieser Autor die Notation als eine reine Memorienstrategie für den Notierenden.

In Bezug auf die Art und Weise der Notation fordert Matyssek (2001: 157) eine sogenannte sprachlose, auf Symbolen beruhende und zielsprachenorientierte Notation. Das Notieren in Symbolen dient seiner Meinung nach einer relativ freien Wiedergabe des Textes in der Zielsprache. Unter „Symbol“ versteht er nicht nur das von sprachlichem Bezug und jeder sprachlichen Erscheinungsform gelöste Zeichensymbol, sondern jedes Notationszeichen, das in dieser oder jener Form als Sinnträger, als Bedeutungsverkörperung auftritt. Matyssek erläutert in seiner Arbeit „Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher, Teil I“ (2001) nach einer theoretischen Grundlegung eine profunde Auflistung von Symbolen, die nach verschiedenen Teilgebieten wie Arbeit, Wirtschaft, Politik usw. unterteilt sind. Matysseks Arbeit liefert unter anderen spezielle Symbole (Zeichen, Wortabkürzungen) für mehrere Wortgruppen.

Auf der anderen Seite betrachtet Kautz (2000: 319) den Gebrauch von Notationselementen als einen Hinweis auf Memoiren des Dargebotenen und setzt sich aus den sprachlich zu einer Verworrenheit führenden Erwägungen ausschließlich für Symbole ein, die vielmehr in verschiedenen Kommunikationssituationen in Frage kommen. Zur Gliederung der Informationen im Notat schlägt er wie Becker eine Einteilung vor, die in der Reihenfolge mit Subjekt-, Prädikat- und Objektgruppen kombiniert wird. In dieser Art der Organisation von Informationen nimmt jeder der wesentlichen Satzglieder einen festen Platz im Notat ein, z.B. ganz links Subjekt, etwas darunter Prädikat und mehr rechts Objektgruppe. Diese Art der Notation von Kautz

halten wir für stichhaltig, weil sie eine systematische Analyse der Redeteile vorsieht und zu einer größerer Überschaubarkeit und Klarheit führt. Durch dieses Verfahren findet der Dolmetscher unseres Erachtens eine sinnvolle Ordnung der Haupt- und Nebeninformationen vor. Er muss nicht alles schreiben, was er hörte. Sonst fällt es ihm schwer, wie Kautz (2000: 320) zu Recht hervorhebt, das Gesagte wiederzugeben, zumal er sich viel mehr auf das viel Zeit in Anspruch nehmende Schreiben als auf den Textsinn konzentrieren muss.

In übersichtlicher Form fokussiert Zmudzki (1995: 40) auf das Erfassen der ausgangssprachlichen Informationen mit deren Speichern im Gedächtnis, um sie bei der Wiedergabe abzurufen und einwandfrei in die Zielsprache zu übertragen. In diesem Zusammenhang stellt sie die Redeeinheiten als Notizen auf dem Block dar und meint, dass sie ohne Mühe mit einem Blick erinnerbar sind. Wie Zmudzki macht Durlanik (2001: 11) in seiner Arbeit „Notizen und verbales Planen“ geltend, dass die Rolle der Notizen zum Memorieren des Mitgeteilten durch das Gedächtnis zentral ist. Dabei analysiert er empirisch mit diskursanalytischem Verfahren die sprachlichen Formen der einzelnen Notate, konstatiert ihre Rolle als Wissensspeicher. Beide Autoren fassen die Notate als ein schriftsprachliches Mittel für Gedächtnisstützen auf.

Das Gedächtnis wird nach Kurz (1996: 72) nicht direkt nach der Aufnahme der Informationen eingeschaltet, sondern es wird eher aufgrund der Notwendigkeit einer Sprechpause zurückgehalten. Bei der Reproduktionsphase ermöglicht es dem Übersetzer, die schon gespeicherten Daten abzurufen und sie anzugeben. Für Seleskovitch (1988: 37) spielt das Gedächtnis nicht zuletzt beim Verstehensvorgang eine große Rolle. Folglich braucht ein Konsektivdolmetscher nicht, wie gemeinhin angenommen wird, ein phänomenales Gedächtnis oder Fähigkeit, das Gesagte möglichst wörtlich mitzuschreiben, sondern er muss vor allem in der Lage sein, den Sinn der gemachten Aussage zu erfassen. Mit anderen Worten ist es von großer Bedeutung, dass sich das Gehörte nicht Wort für Wort, sondern sinngemäß in einer anderen Sprache wiedergeben lässt.

Was die Art und Weise der Notizentechniken anbelangt, so ist es zu sagen, dass sie klar, einfach, unverwechselbar, aussagekräftig, leicht zu schreiben, schnell zu entziffern und flexibel sein müssen. In der wissenschaftlichen Literatur ist oft von vier Hauptarten von Notation die Rede:

1. Abkürzungen

Zu der einfachsten Form von Notizen zählt man auf den ersten Blick die Kombination von Abkürzungen. Kautz (2002: 317) unterscheidet zweierlei Abkürzungen:

- a. *Wortabkürzungen*
- b. *Sinnabkürzungen*

Bei Wortabkürzungen weist er darauf hin, dass nur Anfang und Ende eines Wortes notiert und dabei die Endung hochgestellt werden, um den möglichen Irrtum über das Hintereinanderlesen von Anfang und Ende des Wortes zu beseitigen. Als Beispiel führt er das Wort „*interessant*“ als „*int^{ant}*“ und nicht als „*intant*“ an. Neben Abkürzungen dieser Art sind auch solche anzutreffen, die noch praktikabler sind, z.B.:

u.ä für „und ähnliches“, z.B. für „zum Beispiel“, *SMV.* für „Schülermitverwaltung“, *VP* für „Versuchsperson“, *d.h.* für „das heisst“.

Es gibt auch weitere Möglichkeiten, Wörter bzw. Ausdrücke abzukürzen:

- a. Abkürzungen von technischen Einheiten, Begriffen aus Physik, Chemie, Mathematik:



Elektrizität

Σ Summe

\sim unendlich

- b. Abkürzungen von Ländern und Organisationen:

A: Österreich

UNO: Vereinte Nationen

- c. Abkürzungen von Wörtern durch den Wortstamm mit hochgestellter Endung:

Stat^{ik} : Statistik

Kom^{te}: Komitee

- d. Andeutung des Geschlechts bzw. der Mehrzahl durch hochgestellte Endung:

Aⁱⁿ : Österreicherin

A^{ins} : Österreicherinnen („s“ für Mehrzahl)

- e. Ersetzung des Verbs durch ein Symbol:

a : arbeiten

Ia : Ich arbeite

Für Kautz kommt bei Sinnabkürzungen die Darstellung einer syntaktischen, semantischen oder stilistischen Abkürzung von Schlüsselwörtern in Frage, die nicht nur Begriffe, sondern viele verwandte Ausdrücke und Begriffe folgender Art ausdrücken:

„*unvorstellbar*“ für „Es übersteigt das Vorstellungsvermögen jedes normalen Menschen“, „(vor zehn Jahren) hätte daran niemand zu denken gewagt“, „nicht auszudenken“, „schwer vorstellbar“.

2. Zeichen

Neben Abkürzungen kommen auch Zeichen beim Konsektivdolmetschen für die Reproduktion der Aussage zum Tragen. Durch diese Mittel sind besonders grammatische Kategorien zu notieren, zu denen wir Numerus, Kasus, Tempus, Modus usw. zählen können. Beim Numerus notiert man vielmehr den Plural durch ein hochgestelltes, englisches Pluralmorphem „^s“; und zwar so: „Notationen“ als „*not^{ions}*“. Für den Kasus gibt man nur mittels eines diagonalen Strichs den Genitiv an, z.B. „die Moral der Mannschaft“ als „Moral / Mannschaft“.

Was das Tempus anbelangt, zieht Kautz (2002: 317) Vergangenheits- und Zukunftstempora in Betracht; das Praesens bleibt bei ihm unbezeichnet. Die Vergangenheitstempora werden mit einem nach links offenen rechten Winkel, die

Zukunftstempora aber mit einem nach rechts offenen Winkel bezeichnet, z.B. „suchte“, „hat gesucht“, „hatte gesucht“ als „such ↗“, „wird suchen“ als „L such,,

Ebenso geht man mit dem Modus vor; der Indikativ kann unbezeichnet bleiben, während der Konjunktiv mit einem nach rechts bzw. links offenen rechten Winkel dargestellt wird. Um die Verknüpfungen zwischen Redeelementen zu verdeutlichen, d.h. konjunktionale Aussagen zu notieren, wird oft von Komponenten, die bei Kautz (2002: 318) Scharnierwörter und -zeichen genannt sind, Gebrauch gemacht. Dazu dienen folgende Beispiele:

Kausale Aussagen	als	„d“
Konditionale Aussagen	als	„wenn. if“
Konzessive Aussagen	als	„obw., tho“
Konsekutive Aussagen	als	„so“
Finale Aussagen	als	„→“
Komparative Aussagen	als	„ “
Übereinstimmungen	als	„=“
Gegensätze	als	„≠“
Zusätze	als	„+“

3. Symbole

Neben Wortabkürzungen sind verschiedenartige Symbole als Notizentechnik einzusetzen. Unter dem Begriff „Symbol“ versteht man ein in einem tiefen Sinn andeutendes Zeichen für einen Begriff oder Vorgang, oft ohne erkennbaren Zusammenhang mit diesem (Wahrig, 2000: 1228), z.B. *die blaue Blume* ist ein Symbol für die „Romantik“; *eine Menschengur* als Symbol für „eine Person“; *ein Stuhl* als Symbol für „Sitzung, Tagung“; „Na₂CO₃“ als chemisches Symbol für Natriumkarbonat, „O“ für Sauerstoff; „H“ für Wasserstoff usw. Darüber hinaus findet man eine Symbolkette aus den verschiedenen Wissensgebieten zur Anwendung, um komplexe Informationen auszudrücken. Hierfür führen wir folgende Beispiele an, die sich nach Kautz (2002:320) für die Dolmetschpraxis nützlich erwiesen haben:

<u>Symbol</u>	<u>Bedeutung</u>
?	Frage, problematisch, fragen
!	Gefahr, drohen, beachten
+	zunehmen, mehr
-	weniger, mehr oder weniger fraglich
=	entsprechen, bedeuten
≠	sich unterscheiden von, anders als...
→	bewegen, sich entwickeln, voranschreiten
Ok	zustimmen
o	diskutieren, verhandeln, Gespräch
⊗	Krieg
☺	Frieden
□	Staat, Land
^	Oberhaupt, Chef
†	Tod

<	Anfang, beginnen, seit
>	Ende, aufhören, bis
Σ	Spannung, gespannt
∩	Annäherung, sich nähern
♡	herzlich, aufrichtig
☹	leider, bedauern
😊	ich freue mich, mit großer Freude
∞	Übereinstimmung, Vereinigung

Ohne Notation dieser Art kann man besonders inhaltlich komplexe Reden nicht so leicht in die Zielsprache übertragen. Darüber hinaus kann die einschlägige Notation dazu führen, dass der Dolmetscher auch etwas wahrnimmt, was schon explizit gesagt worden ist. Sie erleichtert also die Wahrnehmung des Dargebotenen. Denn das Gedächtnis steht beim Dolmetschvorgang, wie auch Kurz (2001: 83) unterstreicht, von der fast unbegrenzten Menge an Informationen, die der Dolmetscher speichern kann, immer nur für eine begrenzte Menge zur Verfügung. Es ist noch zu ergänzen, dass die Aufmerksamkeitsgrenze des Dolmetschers in seiner Kapazität begrenzt ist.

Im Hinblick auf ihre Anwendung erweisen sich solche Hilfsmittel praktikabel, mit deren Hilfe die Rede des Vortragenden im Gedächtnis des Dolmetschers assoziiert wird; der Dolmetscher kann sie zum jeweiligen Zeitpunkt mühelos vergegenwärtigen und eine befriedigende Lösung für die Wiedergabe der Redeteile leisten. Er sitzt am Konferenztisch oder beim Redner und notiert nur durch erwähnte Wortabkürzungen oder Symbole das Wichtigste aus dem Redefluss des Redners und versucht abschnittsweise den Sinn der Aussage zu reproduzieren, wobei der Zuhörer ohne Kopfhörer hört. Für ein gelungenes Dolmetschen ist es zweifelsohne von Belang, dass die Exaktheit und die Sinnhaftigkeit der Gesprächsvorlage anhand der Notizentechnik in die Zielsprache transportiert werden.

Mit anderen Worten kommt es beim Konsekutivdolmetschen besonders auf große Genauigkeit bei der Formulierung, auf Feingefühl bei der Wortwahl, auf die vollständige Wahrung des Inhalts und gebräuchlicher Ausdrucksweisen in der Zielsprache an. Diese in der Zielsprache wiederzugeben, erfordert notgedrungen eine umfassende Sprach- und Sachkompetenz. Neben einer genauen Kenntnis des aktuellen Sprachgebrauchs werden höchste Anforderungen an das stilistische Feingefühl des Dolmetschers gestellt. Denn er vermittelt nicht nur zwei verschiedene Sprachen, sondern auch zwischen verschiedenen Kulturen und verschiedenen Gesellschaftssystemen. Wichtig ist für ihn, gegenseitige Verständigung und gemeinsame Suche nach der Art und Weise zu gewährleisten, wie die Verständigungsprobleme gelöst werden können.

Abgesehen davon ist eine gute Vorbereitung auf den Dolmetschvorgang schon rein aus psychologischen Gesichtspunkten notwendig, da sie den Dolmetscher insgesamt gelassener macht und für ihn eine gewisse geistige Beweglichkeit mitbringt, die es ihm ermöglicht, Aussagen und Fragen unterschiedlich formulieren oder bei Bedarf auch erklären zu können, falls ein stilistisch einwandfreies Dolmetschen nicht den gewünschten kommunikativen Erfolg hervorbringt.

Schlussbetrachtung

Die Notizenaufnahme gehört klar zur Ausbildung zum Konsekutivdolmetscher, denn sie ist, wie schon erwähnt, eine der Teiloperationen des Konsekutivdolmetschens und damit kann der Dolmetscher bei längeren Passagen den Redesinn möglichst effektiv wiedergeben.

In meinen Lehrveranstaltungen im Fach Übersetzen und Dolmetschen machte ich Erfahrungen und versuchte manchmal, Übungen zum Konsekutivdolmetschen durchführen zu lassen. Dabei beobachtete ich, dass die Studenten zu Beginn alles, was sie hörten, mitzuschreiben begannen. Sie nahmen jedoch nach kurzer Zeit wahr, dass es ihnen die Arbeit wesentlich erschwerte. Denn sie konzentrierten sich mehr auf das Schreiben als auf den Textsinn. Fast immer schrieben sie sogar ganze Wörter mit, was viel Zeit in Anspruch nahm.

Als Folge davon konnten sie den Ausgangstext in der Zielsprache nicht wiedergeben. Im Nachhinein gab ich ihnen eine Liste von Zeichen und Symbolen, die oben als Beispiel angeführt und von Dolmetschpraktikern verwendet wurden, dabei erklärte ich, wie man beim Hören davon Gebrauch machen kann. Mit Hilfe dieser Symbole und Zeichen versuchten die Studenten diesmal, häufig vorkommende Begriffe, d.h. Schlüsselwörter in den verwendeten Texten zu notieren und dementsprechend das Gehörte zu dolmetschen. Auf diese Weise wiederholten sie ähnliche Übungen aus dem Vortrag einer kurzen Rede, indem sie oft Pausen für die Notizennahme nach den einzelnen Sinnschritten machten und die Notizen besprachen, sowie den Ausgangstext verdolmetschten. Es war den Studenten klar, dass man bei allen Schritten der Notation systematisch vorgehen und einen großen Wert auf das Notieren der Schlüsselwörter im Konsekutivdolmetschen legen muss. Indessen muss man deutlich machen, dass es nicht reicht, einfach diese Symbole oder Zeichen auswendig zu lernen, um ein erfolgreicher Dolmetscher zu werden. Daneben muss sich jeder Dolmetscher selbst ein ihm am besten angepasstes System von Notizen erarbeiten, also seine eigene Technik des Notierens entwickeln, das heißt eine Kombination von Abkürzungen, Zeichen sowie Symbolen, die für ihn spezifisch und optimal sind.

Wie bereits am Anfang erwähnt, sind die Notizen eine der grundlegenden Teiloperationen des Konsekutivdolmetschens. Das ganze Verfahren bildet dann einen ganzheitlichen, synthetischen Prozess, der aus mehreren Teiloperationen besteht. Und nur unter der Bedingung, dass man alle diese Operationen erfolgreich durchgeführt hat, kann die Qualität der Dolmetschleistung perfekt sein.

Bibliographie

- Becker, Frank (2001): *Die Haftung der Dolmetscher und Übersetzer*. Dissertation: Westfälische Wilhelms-Universität,
- Durlanik, M. Latif (2001): *Notizen und verbales Planen, Diskursanalytische Untersuchungen zum Konsektivdolmetschen*, Waxmann, Münster.
- Geise, N. (2001): *Content Mapping als Grundlage für individuelle Notation*. Unpublished diploma thesis, University of Heidelberg.
- Kautz, Ulrich (2000): *Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens*, Iudicium, München.
- Kapp, Volker (1984): *Übersetzer und Dolmetscher, Theoretische Grundlagen*, Gottfried-Egert-Verlag, Tübingen.
- Kurz, I (1996): *Simultandolmetschen als Gegenstand der interdisziplinären Forschung*, Universitätsverlag, Wien.
- Kalina, Sylvia/ Best, Joanna (2002): *Übersetzen und Dolmetschen*, A. Francke, Verlag, Tübingen.
- Laukova, Jana (2005): *Zur Rolle der Dolmetschnotizen beim Konsektivdolmetschen*, Linguistik online 23, 2/05.
- Matyssek, Heinz (1989): *Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher*, Julius Gross Verlag, Heidelberg
- Matyssek, Heinz (2001): *Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher, Teil 1*, J. Gross Verlag, Heidelberg.
- Kruselburger, Nadja (2005): *Konsektivdolmetschen und Notizentechnik*, Grin Verlag für Akademische Texte, 1. Auflage, Innsbruck.
- Rozan, Jean-François (1984): *Zur Rolle der Dolmetschnotizen beim Konsektivdolmetschen*, (Kapp 99), Librairie de l'Université; Genf.
- Seleskovitch, D. (1988): *Der Konferenzdolmetscher. Sprache und Kommunikation*. Beiheft 2. Groos Verlag, Heidelberg.
- Zmudzki, Jerzy (1995): *Konsektivdolmetschen: Handlungen, Operationen, Strategien*. Lublin: Wydawnictwo UMCS, Rozprawy.